

Editorial

Am 1. März 2011 trat der damalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg zurück. Der öffentliche Druck aufgrund einer in Teilen abgedruckten Dissertation war stärker als der Rückhalt von Kanzlerin und Partei. Die Zeitschrift für Politikberatung nimmt diesen ersten Jahrestag der „Causa Guttenberg“ zum Anlass, um der Frage nachzugehen, welche Auswirkungen dieser damals viel diskutierte Fall auf Politik, Politikberatung, Medien und Wissenschaft hat.

Für die Wissenschaft war dieser Fall von großem Interesse, da sie neben Faktenwissen, welches sie der Politik bereitstellt, auch an der Qualifizierung des politischen Personals einen großen Anteil hat. Nicht nur die Akademikerdichte in der deutschen Politik, sondern auch die Anzahl der Promovierten unter den Spitzenpolitikern ist ausgesprochen hoch. Mit der Diskreditierung eines Spitzenpolitikern aufgrund eines erst spät entdeckten Fehlverhaltens in dessen Tätigkeit als Forscher stellt sich die Frage, inwieweit die Funktionslogiken in Politik und Wissenschaft kompatibel sind bzw. wo sie der Überarbeitung bedürfen. Diese Unterschiede wurden bereits in der Reaktion auf das Bekanntwerden der Guttenberg'schen Fehlleistung sichtbar: Die Scientific Community beurteilte den Fall ausschließlich nach dem Kriterium der Schwere des Verstoßes gegen die Regeln guten wissenschaftlichen Arbeitens. Die Politik dagegen musste abwägen, ob ein Verstoß im Wissenschaftlichen eine Person im Politischen untragbar macht. Und die Tatsache, dass zu Guttenberg bei dem angesehenen US-Think-Tank CSIS untergekommen ist, wirft unweigerlich die Frage nach relevanten Qualifikationen für das Feld Politikberatung auf.

Carolin Jansen und Jürgen Maier untersuchen ihrem Aufsatz, wie sich die Berichterstattung im Frühjahr 2011 entwickelt hat und wie unterschiedlich die Printmedien mit dem Skandal umgegangen sind. Die von zu Guttenberg beklagte „Menschenjagd“ der Massenmedien stellen sie nicht fest. Vielmehr gehen sie davon aus, dass zu Guttenberg letztlich über die schwindende Unterstützung in den eigenen Reihen – und das durch sie ausgelöste Medienecho – stürzte. *Michael Böcher und Max Krott* diskutieren die Frage, ob die Qualität wissenschaftlicher Politikberatung allein aufgrund wissenschaftlicher Qualitätskriterien abgeschätzt werden kann oder ob für eine qualitativ hochwertige Politikberatung die rein politische Zweckerfüllung maßgebend ist. Dafür schlagen sie ein alternatives Politikberatungsmodell vor: Darin steht zwischen wissenschaftlicher Forschung und der Verwertung durch die politische Praxis ein zentraler Zwischenschritt, die Integration. Sie plädieren für einen Kriterienmix zur Qualitätssicherung des gesamten Politikberatungsprozesses.

Aus der Praxis berichtet *Debora Weber-Wulff*, deren Softwareentwicklung zur kollektiven Plagiatssuche einen erhebli-

chen Beitrag zu einer neuen Form der Qualitätskontrolle geleistet hat. Sie setzt sich mit dem Faktor Zeit auseinander, der innerhalb des wissenschaftlichen Systems die Effektivität der Kontrolle beschränkt. Unabhängig vom Status der zu begutachtenden Wissenschaftler muss sich ein Ethos der Verantwortung durchsetzen, der hochwertiges wissenschaftliches Arbeiten erlaubt und dabei die Nachwuchsförderung nicht aus den Augen verliert. *Ulrike Propach und Jens Fuderholz* hinterfragen den Ruf nach mehr Transparenz und Regulierung aus Sicht der Public-Affairs-Branche, deren Selbsteinschätzung sich nicht unerheblich von ihrer Bewertung durch die mediale Öffentlichkeit unterscheidet. Zudem geben *Svenja Falk und Abhniav Verma* einen Überblick über die internationale Resonanz, die der Fall Guttenberg gezeitigt hat. Sie argumentieren, dass dieser Fall über seine innenpolitische Bedeutung hinaus auch international Aufmerksamkeit gefunden hat.

Im Forum arbeitet *Philipp Schrögel* die Wirkung des politischen Umgangs mit wissenschaftlicher Arbeit auf das System Öffentlichkeit heraus. Zwar wurde für die beiden genannten Systeme jeweils einzeln auch ein möglicher Glaubwürdigkeitsverlust gegenüber der Öffentlichkeit thematisiert, aber die Überschneidung beider Bereiche birgt zusätzliche Gefahren für die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Politikberatung. Als Inszenierung bis zur Implosion bezeichnet *Florian Hartleb* die Karriere von zu Guttenberg. Der geschickten Inszenierung folgte ein rascher Abstieg, den der Minister durch schlechtes Krisenmanagement selbst befeuerte. Damit wird ein Kapitel abgeschlossen, das viele grundsätzliche Fragen nach dem Verhältnis zwischen Politik und Medien, der Rolle der Wissenschaft und den nachgefragten Qualitäten eines Politikers aufwirft.

Das Heft schließt mit zwei Rezensionen von Viktor Winkler und Johannes Staemmler, die jeweils ein Werk vorstellen, das sich in den letzten Monaten explizit mit dem Fall Guttenberg befasst hat. Diese sind gleichzeitig Leseempfehlungen für all jene, die sich vertieft mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik sowie mit einer außerordentlichen Politikerkarriere und deren Ende befassen wollen. Die Corners informieren wie immer aus den Bereichen der Umfrageforschung, der Think-Tanks, der NGOs sowie der Regierung und der Verwaltung.

Uns bleibt, Ihnen neue Erkenntnisse beim Lesen zu wünschen. Wir wollen mit diesem Heft Fragen aufwerfen – vielleicht noch mehr, als unsere Autoren beantworten konnten. Wir laden Sie ein, uns Ihre Kommentare zukommen zu lassen, und verbleiben mit besten Grüßen bis zur Erscheinung der nächsten Ausgabe.